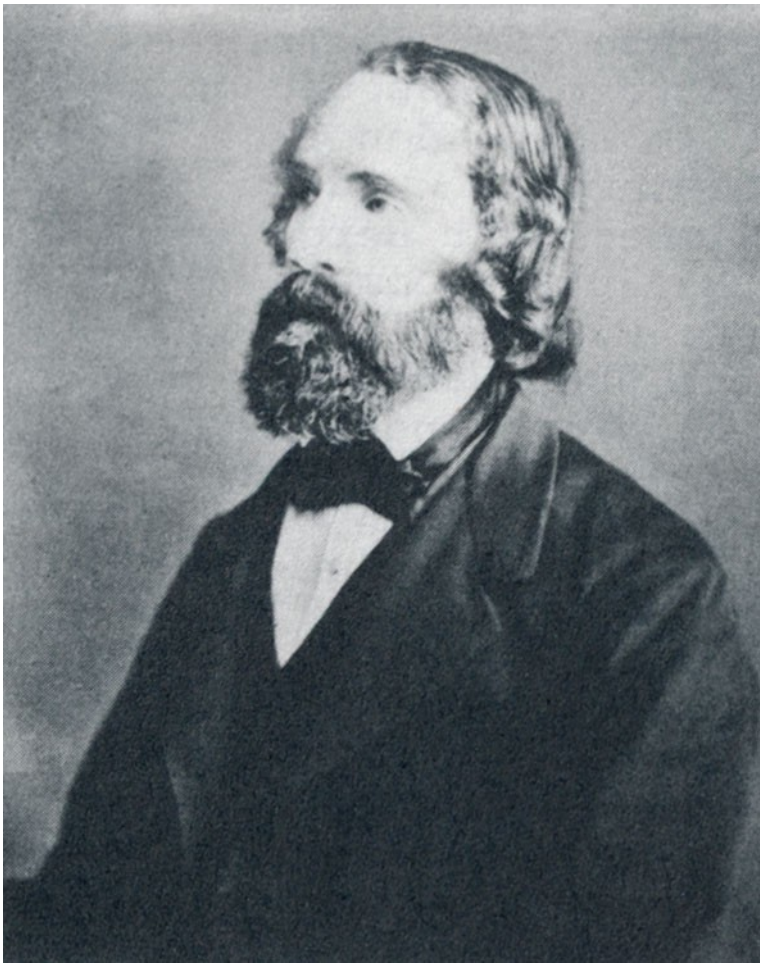
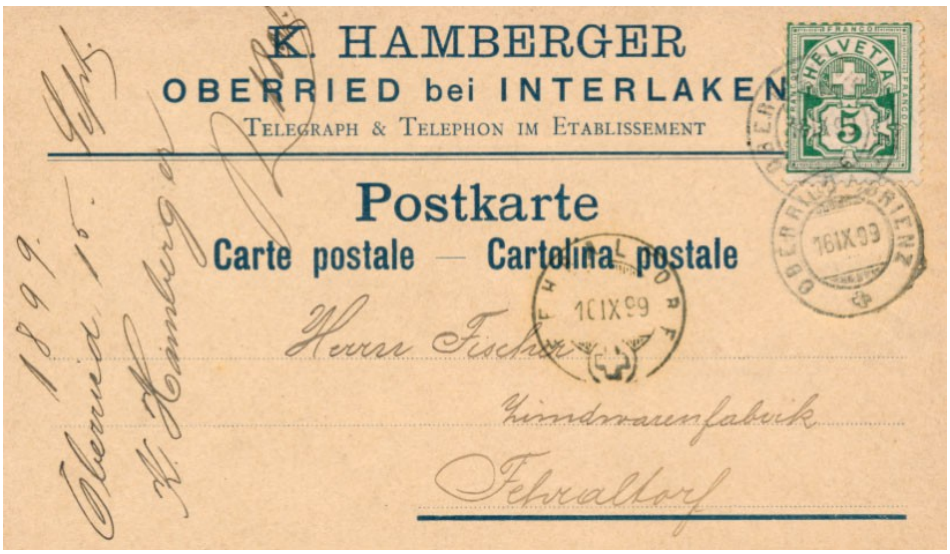
UEBER DIE ENTSTEHUNG DER KUNSTFEUERWERKFABRIK HANS HAMBERGER AG

Zusammengetragen von Hugo Ineichen, Matten



Professor Johann Rudolf Hamberger (1821 - 1897)
Gründer der Kunstfeuerwerkfabrik Hamberger



Ein Zürcher namens "Johann Rudolf Hamberger"

Der Gründer der Kunstfeuerwerkfabrik Hamberger unterrichtete zwar als Professor der Naturwissenschaften und Geographie an der Realschule in Bern; er war jedoch ein waschechter Stadtzürcher. Seine Vorfahren wurden bereits 1556 dort eingebürgert, und noch heute erinnert am Stadtrand von Zürich der Name eines steilen Wegstückes, der sogenannte "Hambergersteig", an das Domizil seiner Ahnen.

Der 1821 geborene J.R. Hamberger dürfte die Impulse, die sein unstillbares Interesse an der Feuerwerkskunst erweckten, vom berühmten Zürcher Pyrotechniker Georg Schweizer (1798 - 1857) erhalten haben. G. Schweizer beschäftigte sich in jener Zeit unter anderem im Auftrage der Landesregierung sehr intensiv mit der Entwicklung der damaligen Raketen-Artillerie. Ein ehemaliger Mitarbeiter von G. Schweizer gründete übrigens eines der Konkurrenzunternehmen der Fa. Hamberger, die Pyrotechnische Fabrik A. Müller in Kreuzlingen.

Nun, Professor Hamberger wurde bald eine Autorität auf dem Gebiet der Feuerwerkskunst. Davon zeugen auch mehrere Fachbücher, die von ihm überarbeitet worden sind oder in denen er zitiert wird. Für seine pyrotechnischen Forschungen hatte er ein eigenes Laborgebäude auf der Berner Schützenmatte errichtet. Vor allem versuchte er, intensiv leuchtende Bengalflammensätze in allen Farben herzustellen, was ihm zum Teil meisterhaft gelang.

Ungewollte Feuerwerke

Allerdings musste bereits Professor Hamberger erfahren, dass die Kunstfeuerwerkerei, auch wenn sie strikte wissenschaftlich betrieben wird, nicht ungefährlich ist. Aus unbekannter Ursache brannte sein Labor auf der Schützenmatte mit allem Werkzeug und einem Feuerwerkvorrat für ein bevorstehendes Fest bis auf die Grundmauern ab.

Der Professor war aber auch Spezialist für Bühnenfeuerwerke. So verschönerte er im Berner Theater auf Wunsch des Theaterdirektors die Opern "Der Freischütz" und "Der Prophet" mit pyrotechnischen Effekten. Dabei wären die Berner fast einmal ihr altes Theater losgeworden, als bei einem Effekt ein Kupfergefäss schmolz, in dem brennender Phosphor mit Sauerstoff behandelt wurde. Die Brandmasse floss auf die Bühnenbretter. Nur dank einem zufällig beim Theatereingang befindlichen Sandhaufen war es möglich, den brennenden Phosphor mit Sand zu löschen. Der Theaterdirektor wäre zwar sehr glücklich gewesen, wenn er neue Räumlichkeiten bekommen hätte, doch der Professor zog die Konsequenzen und brannte für längere Zeit kein Feuerwerk mehr auf Theaterbühnen ab.

Wiege der Feuerwerkfabrik

In den Dreissigerjahren des vergangenen Jahrhunderts (d.h. um 1835) wurde erstmals versucht, die Giessbachfälle zu beleuchten, indem hinter dem Schleierfall ein Haufen Reisigholz mit Hobelspänen angezündet wurde. Später konnte diese Wasserfallbeleuchtung noch etwas verbessert werden: Man entzündete auf beiden Seiten des Giessbachfalles Reisighaufen und deckte das Feuer mit Bretterwänden gegen die Zuschauer hin ab. Doch all' diese Versuche befriedigten die Zuschauer nicht besonders. J.R. Hamberger, der sich viel im Berner Oberland aufhielt, anerbot sich, die Giessbachfälle bengalisch zu beleuchten. Der Erfolg war phantastisch und die präzisen Farbwechsel wurden von den Gästen als "richtiges Wunder" bestaunt. Die bengalische Beleuchtung, die anfänglich nur vereinzelt durchgeführt wurde, musste im Sommer bald allabendlich abgewickelt werden. Das Material für die Beleuchtung wurde den damaligen Möglichkeiten entsprechend umständlich von Bern nach Brienz transportiert.

Vom Professor zum Hotelier, Feuerwerk- und Limonadefabrikanten

Um die zuverlässige Durchführung der täglichen Beleuchtung sicherzustellen, veranlasste der damalige Direktor des Hotels Giessbach Professor Hamberger mit weitgehenden Versprechungen, das Hotel "Bellevue" im Kienholz bei Brienz zu kaufen. Der Kauf kam zustande, Professor Hamberger gab seine Lehrtätigkeit in Bern auf und siedelte 1863 mit seiner Frau und den Söhnen Carl und Fritz (Friedrich) nach Brienz über. Die Familie Hamberger stellte das vernachlässigte Gasthaus wieder instand, und J.R. Hamberger errichtete zur Feuerwerkherstellung ein kleines Laboratorium. (Die Unaussprechlichkeit dieses Wortes hatte bei der einheimischen Bevölkerung zur Folge, dass diese Gegend heute noch "Labrador" genannt wird.)

In der naheliegenden Scheune zog der Professor sogar noch eine Limonadenfabrikation auf. Dieser Fabrikationszweig rentierte allerdings nie so recht, denn erstens war die Qualität der Limonade nicht allzugut und zweitens gab es täglich immer viel Glasbruch, da die Flaschen dem Gasdruck nur selten standhielten.

Feuerwerk und Kultur

Als kultivierte Erziehernaturen betreute das Ehepaar auch Aufgaben zum Wohle des Dorfes. Sie wurden Mitgründer der Sekundarschule, stellten ein Dorforchester auf die Beine, das in der Saison den Gästen (auf einer Wasserbühne à la Bregenz) aufspielte, sie registrierten die Meteorologie und versahen das Sekretariat der eben erstellten Brienzer Rothorn-Bahn. Das Hotel benötigte neues Mobiliar, Möbel, Wäsche und Besteck. Zwei Pferde, zwei Kutschen und eine gute Milchkuh mussten angeschafft werden. Ruderboote und zur Unterhaltung der Gäste Pfauen, Goldfasane, ein Murmeltier, Hühner, Enten und Goldfische für den Springbrunnen sorgten für die Animation. Weil keine Quelle zur Verfügung stand, die Fontäne aber Druck benötigte, musste das nötige Wasser in ein Reservoir unter dem Dach hinaufgetragen werden. Das übrige Wasser für Küche und Waschkrüge lieferte der Sodbrunnen.

Zu Hambergers prominentesten Gästen im Hotel Bellevue gehörte wohl die junge, hübsche Tochter der Königin Victoria von England, Grossherzogin Alice von Hessen. Sie schrieb am 14. August 1865 unter anderem ihren Eltern: "... da wir mit den Preisen in dem Hotel von Meyringen nicht zufrieden waren, kamen wir hierher (ins "Bellevue"), eine Stunde Fahrzeit, in der Nähe der wunderschönen Wasserfälle des Giessbach..."

Frau Hamberger-Durheim war Bernburgerin und pflegte den Konzertgesang. Ihre Verwandtschaft griff über zu den Pfarrersfamilien Hebler und Haller, mit letzterem sogar entfernt zum grossen Naturforscher Albrecht. Sie wurde 1824 in Bern geboren, und ihre Abkunft lag im Umkreis des Zollverwalters Karl Jakob Durheim (geboren 1780), Verfasser der wertvollen "Historisch-Topographischen Beschreibung der Stadt Bern". Zudem war sie mit Kunstmaler Joh. Rudolf von Graffenried verschwägert.

In Kienholz machte die Feuerwerkherstellung stets Fortschritte: ein spezialisierter Feuerwerker wurde engagiert, und bereits 1873 kam der erste, eigene Feuerwerkskatalog heraus. Um ihre Stellung etwas zu entmühen, übergab Frau Hamberger den Gasthofbetrieb in den letzten Jahren einem Pächter. Doch dieser Entscheid entpuppte sich als Verhängnis, indem der Pächter gegen Saisonende, ohne Bezahlung des Pachtzinses und unter Mitnahme des Hotelsilbers, nächtlicherweile verschwand.

Der breit bedachte, behagliche Wohnstock mit seinem krabbelnd und quakend belebten Umfeld, dies alles behütet von den kultivierten Eigentümern, lässt fast zwingend auf eine vertrauensvolle, gepflegte Ambiance schliessen. Obzwar das "Bellevue"-Wagnis fehlschlug, bot es dem Unternehmen Hamberger doch die nötigen Steigbügeldienste zur nachfolgenden Fabrikgründung 1875 in Oberried.

Neubeginn in Oberried im Ross-Stall und Waschhaus

Das Hotelunternehmen "Bellevue" erwies sich in der Folge als finanzieller Fehlschlag. Daran war nicht nur der erwähnte ungetreue Pächter schuld, nein, auch die von der Leitung des Hotels Giessbach gemachten Versprechungen (Gästeaustausch) wurden nicht eingehalten. So sah sich Vater Hamberger gezwungen, mit seiner Familie einen neuen Erwerbszweig aufzuziehen. Im Jahre 1875 konnte J.R. Hamberger die ca. 1 km westlich vom Dorf Oberried gelegene Moospinte günstig kaufen. Hier begann nun der eigentliche Aufbau des heutigen Industrieunternehmens. Im Ross-Stall und später auch noch im Waschhaus wurde mit den beiden "älteren" Söhnen Carl und Fritz die ausschliessliche Fabrikation von Feuerwerk aufgenommen. Die sehr zuverlässige Herstellung garantierte eine gute Qualität der Produkte, und Hambergers Kundenkreis wurde immer grösser. Bald konnten die ersten Arbeiter eingestellt werden.

1875: Taglöhne für Temporärarbeit sFr. -.80 bis 1.20

Wie das damals vor sich ging, hat Fritz Hamberger (Sohn des Professors) in seinen Memoiren wie folgt festgehalten:

"... Schon nach wenigen Tagen als wir in Oberried waren, kamen aus dem Dorf zwei Männer um zu fragen, ob man ihnen vielleicht Arbeit hätte. Der eine war Maurer und der andere, sein Schwiegervater, handlangerte ihm. Als mein Papa ihnen sagte, er habe jedenfalls Arbeit für sie beide, denn er wolle allerlei machen lassen, aber er könne nicht gut den höchsten Lohn bezahlen, sagte der Handlanger, ein schon alter Mann mit grauen Haaren, er wolle für 80 Rappen im Tag kommen, der Maurer sagte, er wolle um Fr. 1.20 im Tag kommen, denn er habe für eine Frau und sechs Kinder zu sorgen, da sagte ihnen unser Papa er sei mit den Löhnen einverstanden und ihr könnt alle Tage zu mir auf die Arbeit kommen, wenn ihr nichts besseres habt, denn damals bekamen sie bei Räumungsarbeiten auf der Strasse Fr. 2.50 Taglohn. Der Maurer hiess Baumann, der Handlanger Glaserkaspar. Ferner kam auch ein der Schule entlassener Knabe Hans Ruef zu uns um nach Arbeit zu fragen, das war der nachmalige Posthans und dieser erhielt gleich vom ersten Tag an 50 Rappen per Tag. Er war ein intelligenter, anstelliger Bursche und wir hatten ihn gern. Als erste Arbeiterin kam Glasergritli zu uns und ein Jahr später auch ihre Schwester Luzia..."

Vom Edel der kein Edelmann war

Schon 1873 beschäftigte Professor J.R. Hamberger in seinem "Labrador" in Brienz einen ehemaligen Zuckerbäcker namens "Edel", der jedoch in einigen deutschen Feuerwerkfabriken gearbeitet hatte und somit über gewisse Erfahrungen in der Herstellung von Feuerwerkskörpern verfügte. Beim Umzug des Unternehmens nach Oberried musste sich dann der pyrotechnische Zuckerbäcker aus "Platzmangel" verabschieden, denn die neubezogene "Moospinte" wurde vorerst tüchtig umgebaut. Den ebenerdig gelegenenStall verwandelte man in ein modernes "Bureau" und die grosse, ehemalige Gaststube im Obergeschoss wurde in kleinere Räume unterteilt.

Professor J.R. Hamberger mit Papagei vor der "Moospinte"

In Oberried nannte sich das neue "Etablissement" (nach dem ältesten Sohn des Gründers) "Karl Hamberger & Cie, Pyrotechnisches Laboratorium, Oberried bei Interlaken". 1878 tauchte dann Herr Edel wieder im Berner Oberland auf und es gelang ihm, den Professor und Karl zu überreden, gemeinsam das "Pyrotechnische Laboratorium C. Edel und K. Hamberger in Interlaken und Oberried" zu gründen. Es wurden entsprechende Briefbogen gedruckt und Herr Edel bemühte sich hauptsächlich um die finanziellen Belange der neugegründeten Firma. Im Spätherbst 1879 gedachte allerdings der in Interlaken niedergelassene edle Herr Edel, sich mit dem in der Feuerwerksaison einkassierten Geld "aus dem Staube" zu machen. Die Hambergers bekamen aber rechtzeitig "Wind" von der Sache und baten den Regierungsstatthalter in Interlaken um Hilfe. Dieser schickte dann Papa und Karl Hamberger mit einem bewaffneten Landjäger direkt zu Edel mit dem Befehl, unverzüglich abzurechnen und den beiden Herren in Gegenwart des "Landjägers" den schuldigen Betrag auszuhändigen, was dann glücklicherweise, abgesehen vom Austausch einiger vorgebrachten verbaler Freundlichkeiten, ohne weitere Zwischenfälle auch geschah.

Wie Hambergers das Waadtland eroberten

Später, als der zweite Sohn des Professors, Fritz, aus dem Ausland wieder nach Hause kam, wurde 1890 die Firma für kurze Zeit "Karl und Fritz Hamberger & Cie." benannt.

(li) Fritz und (re) Karl Hamberger im Jahre 1934; Foto Ed.Keller Bern

Doch schon nach einigen Jahren übernahm Karl unter dem Motto "zuviele Köche verderben den Brei" endgültig die Leitung des Unternehmens. Fritz unterstützte seinen Bruder jedoch weiterhin, indem er die "Apotheke" und teilweise auch den Aussendienst übernahm.

Fritz Hamberger in der "Apotheke"

Unter "Apotheke" versteht man in der Feuerwerkfabrik auf dem Moos auch heute noch, nach über 100 Jahren, jenen Raum, in dem die verschiedenen Chemikalien in kleinen Mengen eingelagert sind und dann nach "geheimen Recepten" abgewogen werden. Dass Fritz sein Licht als Aussendienstmitarbeiter nicht unter den Scheffel stellte, geht aus folgender Anekdote hervor: Trotz "garantierten Qualitätsprodukten" war es damals nicht leicht, gegen die Konkurrenz der bisherigen Feuerwerkhersteller und Lieferanten wie Müller in Kreuzlingen oder Ruggieri in Paris anzutreten. Besonders in der welschen Schweiz hatte man Mühe, Grossfeuerwerke an den Mann, beziehungsweise an das Komitee zu bringen. Als man daher in Oberried vernahm, dass in Montreux ein grosses Nachtfest mit Feuerwerk geplant sei, begab sich Fritz unverzüglich mit Musterkoffer und dem "General-Catalog" per Fahrrad zum zuständigen Komitee nach Montreux. Die Herren des Festkomitees waren allerdings sehr misstrauisch, da sie weder die Firma noch deren Produkte kannten. Doch Fritz Hamberger zerstreute ihre Bedenken, indem er ihnen für jede Rakete, die nicht ganz einwandfrei funktioniere, drei Ersatz-Raketen gratis offerierte. Diesem Köder konnten die Komiteeherren nicht widerstehen und Fritz radelte mit der Bestellung in der Tasche in fröhlicher Stimmung nach Oberried zurück. Das Feuerwerk war ein voller Erfolg; alle 1'500 Raketen funktionierten tadellos. Eine "repräsentative Meinungsumfrage", die Fritz Hamberger mit dem Sohn des Komiteepräsidenten nach dem Feuerwerk durchführte, ergab, dass man allerorts sehr zufrieden war. Von da an hatten die Hambergers ein gewonnenes Spiel im Waadtland und später auch in der übrigen Westschweiz.

Mit 8 km/h über den Pillon

Der jüngste Sohn des Firmengründers, Georg, weilte längere Zeit in Amerika. Er befasste sich eigentlich nie so recht ernsthaft mit der Feuerwerkerei, sondern vielmehr mit den relativ neu in den Handel gelangenden "Konsumgütern". Er besass ein hervorragendes Talent, die entsprechenden Marktlücken aufzuspüren, daher gründete er später in Bern das Importgeschäft "Hamberger & Lips", das sich mit dem Handel von Fahrrädern, Schreibmaschinen, Motorbooten und Motorwagen (Autos) befasste.

Georg Hamberger, jüngster Sohn des Gründers, mit Ehefrau und "Motorwagen"

Während seine Brüder in der Armee als Feuerwerker dienten, war Georg als Radfahreroberleutnant (später Oberst) eher für die Mobilität der Schweizer Armee besorgt. Dass Georg Hamberger ein profilierter Geschäftsmann war, zeigt uns ein im Bundesarchiv Bern vorhandener Brief, in welchem sich Georg direkt an den Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Eduard Müller, wendet und ihn dringend ersucht, nach französischem Beispiel doch auch in der Schweizer Armee die sogenannten Motorwagen einzuführen. Der Brief datiert vom 5. November 1900 und Georg offeriert darin auch Versuchsfahrten mit "seinen" Motorwagen. Eine dieser Versuchsfahrten, die dann tatsächlich stattfanden, führte von Bern, Freiburg, Bulle, Vevey und Aigle über den Col du Pillon und via Zweisimmen, Thun zurück nach Bern, total 245 km. Obwohl die Strassen "kothig und frisch beschottert waren", verlief die ganze Fahrt ohne den geringsten Zwischenfall. Trotzdem der kleine Motorwagen System "Peugeot" eigentlich nur für zwei Personen berechnet war, wurde er ständig mit drei Offizieren besetzt und man staune, der tapfere, kräftige Peugeot überwand die starke Steigung über den Pillon mit dem damals sagenhaften Durchschnitts-Tempo von 8 km in der Stunde. Die hohen Militärs waren von diesen Probefahrten so begeistert, dass sie beschlossen, unverzüglich im Parlament die nötigen Kredite zu beantragen um die Schweizer Armee nebst den Armee-Fahrrädern auch noch mit Armee-Motorwagen auszurüsten, wodurch die Kampfkraft unserer Armee natürlich enorm gesteigert werden konnte. Sowohl das Armee-Fahrrad wie die Armee-Motorwagen konnten bis in die Gegenwart ihren Platz in unserer Armee behaupten; das Armee-Fahrrad in der damaligen Ausführung, die Motorwagen dagegen in zeitgemässeren, ständig verbesserten Ausführungen.

Aber nun wieder zurück zur Feuerwerkfabrik....

Belegschaft anno 1893: "28 Arbeiter, die Hälfte Weiber"

Am 20. Oktober 1886 wurde die Firma Hamberger dem Eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt, das kurz vorher mit knappem Mehr vom Schweizervolk in einer Abstimmung angenommen worden war. Alljährlich fanden nun durch den Eidg. Fabrik-inspektor in der Fabrik Kontrollen statt. Die Inspektionsberichte, die übrigens lange Zeit fein säuberlich in alter deutscher Handschrift abgefasst worden sind, verraten manch pikantes Detail, das dem "geneigten" Leser, aus der heutigen Sicht betrachtet, mehr als nur ein müdes Lächeln abringt. So schrieb etwa der Eidg. Fabrikinspektor über den Umfang von Hambergers Belegschaft im Jahre 1893 lakonisch "28 Arbeiter, die Hälfte Weiber". Sechs Jahre später wurde eine Anfrage betreffend Beschäftigung von minderjährigen Indierinnen auf dem Moos vom Fabrikinspektorat energisch abgewiesen. Ebenso ertappte man in der Fabrik einen noch nicht ganz vierzehnjährigen Italiener bei der Arbeit. Der Bursche, der den Fabrikinspektor nicht kannte, liess sich in ein Gespräch mit ihm verwickeln, gab sein Alter bekannt und die ganze Sache kam ans Tageslicht. Ein hübsches Erfolgserlebnis für den guten Inspektor, dass er einen Knaben bei der Fabrikarbeit erwischte, der ein paar Monate zu jung war, denn damals war das Mindestalter für Fabrikarbeiter bereits auf 14 Jahre festgelegt. Aber auch ernstere Probleme lassen sich aus den Rapporten der Fabrikinspektoren herauslesen; so wurde bereits 1901 eine betriebseigene Unfallkasse eingerichtet und Karl Hamberger setzte sich vehement dafür ein, dass auch die Frauen in die öffentlichen Krankenkassen aufgenommen wurden, eine Sparkasse für die Mitarbeiter wurde gegründet und man diskutierte lebhaft, ob am Samstagnachmittag nicht mehr gearbeitet werden sollte. Die Löhne betrugen 1901 für Frauen Fr. 2.00 bis 2.80 und für Männer 3.50 bis 5.00 Franken pro Tag. In einem andern Bericht beklagt sich der Fa-

brikinspektor über die schlechte Schiffsverbindung zu dieser abgelegenen Fabrik; er benötige allein für die Anreise einen halben Tag und einmal lief der Inspektor sogar zu Fuss in anderthalb Stunden nach Interlaken zurück. Obwohl auch heute die öffentlichen Verkehrsverbindungen mit Oberried nicht viel besser sind als damals, braucht kein Inspektor mehr zu Fuss nach Interlaken zu wandern; heute kommen und gehen sie alle mit einem bundeseigenen "Motorwagen".

König Tschulatongkorn-Lob aus Siam lobt Hambergers Feuerwerk

Das erste Feuerwerk Hambergers im Kurgarten zu Interlaken fand am 15. Juli 1881 statt und das "Oberland" berichtete darüber wie folgt: "... so dass auch unsere Interlakner Pyrotechniker, die Herren Hamberger, Freitag abends mit dem ersten Kunstfeuerwerk auftreten konnten. Man war namentlich hiesigerseits nicht wenig gespannt auf die Leistungen, da es das erste selbständige Auftreten der neuen Firma war. Der Erfolg war ein brillanter und es ernteten namentlich die beiden Glanzpiecen "Grosser Stern" und "Liebesknoten" den ungeteiltesten Beifall aller Zuschauer. Die Farbenpracht, grösste Präzision in der Bewegung wie im Abbrennen bei ganz bedeutender Dimension der Gerüste (ca. 30 Fuss Durchmesser) liess deutlich erkennen, dass die neue Firma nicht nur aus Fachmännern besteht, sondern auch mit genauester Akkuratesse arbeitet. Wir gratulieren bestens zu diesem Debut..."

Wie aber dieses "Debut" hinter den Kulissen aussah, darüber berichtet Fritz Hamberger in seinen Memoiren: "...damals war mein Bruder Karl ständig in Interlaken, wo er auch im Kursaalorchester mitspielte und nebenbei in der Goldey in einem kleinen Schuppen Bränder schlug. Alles übrige Feuerwerk wurde von Papa und mir mit unseren Arbeitskräften in Oberried hergestellt und durch Boten Amacher per Ruderschiff nach Interlaken transportiert. Wir beauftragten also Bruder Karl, alles Nötige zum Feuerwerk im Kursaalgarten vorzubereiten, damit wenn Papa und ich am späteren Nachmittag nach Interlaken kommen um zu helfen, wir mit der Feuerwerkmontage rechtzeitig fertig würden. Als wir dann nach Interlaken kamen, war im Kursaalgarten noch rein nichts für das Feuerwerk vorbereitet, so dass wir das Feuerwerk statt um neun Uhr erst nach elf Uhr abbrennen konnten, wo schon der grösste Teil der Gäste nach Hause gegangen war. Von da an gingen Papa und ich schon nach dem Mittagessen nach Interlaken, damit wir jeweils mit dem Montieren des Feuerwerks rechtzeitig fertig wurden, was dann auch der Fall war..."

Trotz diesen Anfangsschwierigkeiten wurden die Hambergerschen Feuerwerke im Kursaalgarten zu Interlaken weltberühmt. So bewunderte 1897 der König von Siam (heute Thailand) nach einem grossartigen Bankett im prachtvollen Saal des Hotels "Victoria" mit seinem Gefolge ein von den Herren Hamberger im Kurgarten arrangiertes Feuerwerk, das trotz ungünstiger Witterung den ungeteilten Beifall des Königs Tschulatongkorn-Lob, des Bundespräsidenten Deucher, der Bundesräte Hauser und Ruffy, des Regierungspräsidenten von Wattenwyl und der übrigen Prominenz erntete. Die berühmten Kurgarten-Feuerwerke in Interlaken wurden zu einer Tradition, die jeweils nur durch die beiden Weltkriege unterbrochen wurden.

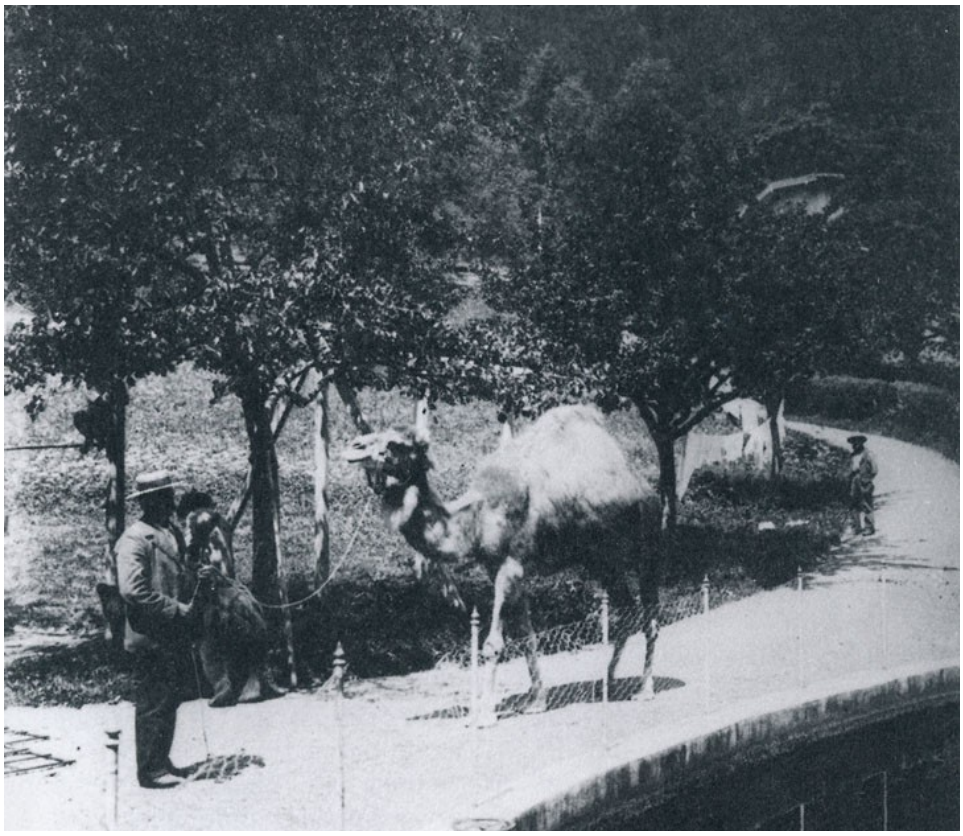
Sie verschönerten manchen ausländischen Nationalfeiertag und die verschiedensten Kongresse, die im Kursaal stattfanden, bis dann diese traditionellen Feuerwerke vor einigen Jahren aus nicht ganz klar ersichtlichen Gründen (war es die Angst um den wunderschönen, englischen Rasen, oder die Angst um den mehr oder weniger stilvollen, nicht ganz zur Umgebung passenden Pfauenkäfig samt Inhalt?) in die Versenkung gerieten, was eigentlich recht schade ist.

Nach dem König auch noch der Kaiser

Die ersten Seenachtsfeste in der Schweiz fanden vermutlich nach Presseberichten 1888 in Luzern statt. Nachdem die verschiedenen Städte, die dem Fremdenverkehr oblagen, den kommerziellen Wert der See- und Sommernachtsfeste erkannt hatten, kamen auch andere Organisationen auf den Gedanken, ihre Feste mit Grossfeuerwerken zu verschönern. So überboten sich bald Eidg. Turn-, Sänger- und Schützenfeste gegenseitig mit prachtvollen Feuerwerken. Nun, im Jahre 1912 arbeitete die Firma Hamberger buchstäblich für den Kaiser. Der Deutsche Kaiser Wilhelm II. besuchte nämlich die Schweiz (Kaisermanöver) und am Abend des 4. Septembers fand zu seinen Ehren eine Abendrundfahrt auf dem Zürichsee statt. Zum Abschluss dieser kaiserlichen Rundfahrt brannte man auf dem See ab fünf Schiffen ein prachtvolles Feuerwerk ab. Hambergers Feuerwerk, das mit unglaublicher Präzision abgeschossen worden war, fand in der internationalen Presse grösste Anerkennung. So schrieb etwa die "Frankfurter Zeitung": "...unter den Beifallrufen der Menge (über hunderttausend Zuschauer) folgt ein Bild dem andern, bis ein Riesenbukett, bestehend aus 3'000 Raketen, Granaten, Koboldbatterien und vielen Polybomben das Feuerwerk beendete. Es herrschte eine enthusiastische Stimmung..." Es war ein Feuerwerk, das am andern Tag vom "Le Gaulois" in Paris bis zum "Corriere di Sicilia" in Palermo lobend erwähnt wurde. Auch der Jahresbericht des Verkehrsvereins Zürich war voll Lob über die Pyrotechniker Hamberger, dessen Personal das Abbrennen mit grösster Pünktlichkeit besorgte. Nun, mit der Kunstfeuerwerkfabrik Hamberger gings rapid aufwärts, der gute Ruf der Firma stieg als Wegbereiter voraus, der Begriff "Meister Hamberger" wurde geprägt und der steigende Umsatz des Unternehmens erlaubte es den Herren Hamberger, die Firma in überlegter Art und Weise zu ver-grössern. Die Belegschaft war auf 50 Mitarbeiter angestiegen, die Anerkennung und die Bewunderung der Feuerwerker aus Oberried hatte die Landesgrenzen überschritten und einem kometenhaften Aufstieg der Fabrik stand nichts mehr im Wege ... als die am Horizont leise drohenden Wolken des ersten Weltkrieges.

Kulturelle- und technische Individualisten

Der Gründer der Firma war nicht nur ein Künstler und "Original", nein, er war (wie später auch seine Söhne) ein kultureller und technischer Pionier im Berner Oberland. J.R. Hamberger war ein hervorragender Zeichner, ein bekannter Mineraloge (seine Gesteinssammlung existiert noch heute), er war auch ein grosser Botaniker und hatte ein umfangreiches Herbarium, das leider dem Zahn der Zeit zum Opfer fiel und zerfallen ist. Er war ein berufener, talentierter Musiker, der schon in Brienz ein Orchester gründete und die Musikalien, Notenpulte und Instrumente zur Verfügung stellte. Auch setzte er sich selbstlos für die Belange des Brienzer Fremdenverkehrs ein und arbeitete schon 1869 in der Sekundarschulkommission in Brienz. Später in Oberried zog er sich altershalber etwas von der Oeffentlichkeitsarbeit zurück. Persönlichkeiten wie J.R. Hamberger entbehren aber auch selten einer gewissen "Originalität". So sieht man Papa Hamberger auf alten Photographien mit einem türkischen Fez als Kopfbekleidung und einem buntfarbigen Papagei auf dem Arm oder auf den Schultern. Dieser "Vogel" des Professors fristet noch heute in voller Farbenpracht sein ausgestopftes Dasein im Estrich des Wohnhauses auf dem Moos. Hambergers hatten auch immer ein offenes Herz für "fahrendes Volk": Besuche von Artisten mit Kamelen und Bären auf dem Moos waren keine Seltenheit.



"Das erste Kamel auf dem Moos" um die Jahrhundertwende

Karl und Fritz waren übrigens ebenfalls sehr begabte Musiker. Ihre musikalische Ausbildung holten sie sich am Konservatorium in Genf. Die Pflege der Hausmusik in Oberried in Form von Kammermusik mit verschiedenen Gästen aus der Umgebung hielt sich bis in die späten 30er-Jahre und war im weiten Umkreis berühmt; Karl spielte Violoncello und Fritz Violine, beide mit Abschlussdiplom des Konservatoriums.

Aber auch gegen technische Neuheiten war man auf dem Moos nie abgeneigt. Bereits 1883 richtete man in der Fabrik das erste Telegrafen-Bureau ein. Bald darauf kam das Telefon mit direktem Anschluss an Interlaken, nachdem sich Hambergers intensiv für den Bau einer Telefonzentrale in Interlaken eingesetzt hatten. Später bedienten sie die erste, manuelle Telefonzentrale von Oberried für längere Zeit. Durch diese Zentrale erfolgten dann auch die Aufgebote der Wehrmänner von Oberried beim Ausbruch des ersten Weltkrieges. Einem 1895 zustande gekommenen Zeitungs-Interview entnehmen wir, dass im Chefbüro gleich zwei Telefone angebracht sind, die alle Fabrikationsgebäude unter sich und mit der Chefetage verbinden, ausserdem seien ebenfalls gleich zwei amerikanische Schnellschreibmaschinen Marke "Smith Premier" (ein Meisterwerk moderner Technik) zur Erledigung der "Correspondenzen" vorhanden. Daneben wird die "flott" eingerichtete Dunkelkammer des Herrn Fritz Hamberger beschrieben, wo er mit kundiger Hand feine photographische Zeichnungen der grossen, komplizierten Feuerwerkstücke absolut originalgetreu verfertigte. Zahlreiche photographische Negativplatten aus Glas (darunter bereits Stereoaufnahmen) sind uns erhalten geblieben, ein Teil davon wurde leider bei einem Wasserleitungsbruch in der Dunkelkammer zerstört. Die Palette der Technischen Neuheiten in Hambergers Feuerwerkfabrik kennt zu jener Zeit keine Grenzen. Ausser dem "eigenen Wasser- und electrischen Kraftbetrieb" bestand unter anderem eine sagenhafte Einrichtung zur Temperaturüberwachung der Sterne im nahegelegenen Trockenhaus. Sobald die Temperatur im Trockenhaus über 30°C stieg, ertönte, durch ein Pyrometer (Wärme-

messer) gesteuert, über Tag eine schrille, elektrische Glocke im Bureau, über Nacht dagegen im ehelichen Schlafgemach von Herrn und Frau Karl Hamberger. Da darf man nur hoffen, dass die Temperatur im Trockenhaus nicht allzuoft "verrückt spielte" und über 30°C stieg. Im Mai 1910 wurde der "tit. Eisenbahndirektion" ein neues, amerikanisches Motorboot "Möve" mit einem 5-6 PS-Motor zur Abnahme angemeldet mit dem Hinweis, dass der inspizierende Beamte die Prüfung dann vornehmen soll, wenn er ohnehin in der Nähe von Oberried weile, damit die Abnahmegebühren nicht zu hoch ausfallen. Die Freude und das Interesse an Technischen Neuheiten hat sich übrigens von Generation zu Generation weitervererbt.

1. Gründer	J.R. Hamberger 1821 - 1897		
2. Generation	Karl 1857 - 1940	Friederich 1860 - 1945	Georg 1865 - 1956
3. Generation	Hans 1891 - 1959	Berta 1891 - 1954	Konrad 1894 - 1986
4. Generation	Johann 1926 - 1945	Rudolf 1932 - 1985	
5. Generation		Andreas 1965	Bernhard 1967

Vom "Lustfeuerwerk" zum "Kriegsfeuerwerk"

Eine markante Aenderung der Produktions-Palette in Hamberger's Kunstfeuerwerkfabrik gab es, als im Sommer 1914 der erste Weltkrieg ausbrach. Da gab es vorläufig keine Ursachen mehr, Feste mit Feuerwerk zu feiern. Die Feriengäste hatten die Schweiz panikartig verlassen, um in ihre Heimat zurück zu kehren. Die Hotels schlossen ihre Pforten - die "Fremdenindustrie" war zusammengebrochen. Das einst so beliebte Vergnügungs- oder "Lustfeuerwerk" wurde vom todbringenden "Kriegsfeuerwerk" verdrängt. Die Kunstfeuerwerkfabrik in Oberried bangte um ihre Existenz und suchte verzweifelt nach Lösungen, um den Untergang der Fabrik zu vermeiden. Die Belegschaft sank von 50 auf 10 Personen, die damals (1916) zu einem Stundenlohn von 45 bis 49 Cts. arbeiteten.

So kam es dem Unternehmen nicht ungelegen, dass man für die Armee Signal- und Leuchtpatronen herstellen durfte. Der Not gehorchend, wurden später auch noch Einzelteile für Handgranaten hergestellt. Immerhin konnte dadurch die Belegschaft bis 1918 sogar auf 18 Personen angehoben werden. Damals ahnte noch niemand, was für eine wichtige Rolle die Lieferungen an die Armee für das Weiterbestehen der Fabrik auch in Zukunft bedeuten würde.

Nun, die Firma überlebte den ersten Weltkrieg und der Personalbestand von 50 Personen war bereits 1920 wieder erreicht. Die 50-Stundenwoche blieb ebenfalls erhalten, da Karl Hamberger fand, dass die 48-stündige Arbeitszeit für landwirtschaftliche Gegenden unpassend sei. Und das Allerwichtigste: Dank der hervorragenden Qualität der HH-Produkte gab es fast kontinuierlich weitere Aufträge von der Schweizer Armee.

Die dritte Generation,Hamberger

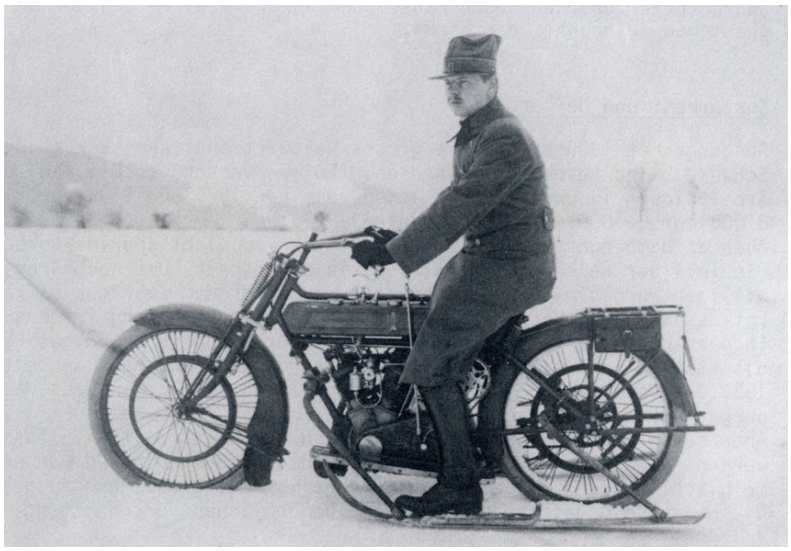
Das Ehepaar Karl Hamberger-Spillmann durfte am 13. Dezember 1891 die stolze Geburt des Zwillingpaares Hans und Bertha bekanntgeben. Drei Jahre später erblickte dann noch der dritte im Bunde, nämlich Konrad das Licht der Welt.

Familie Karl Hamberger-Spillmann im Jahre 1912:
Sitzend Elisabeth und Karl Hamberger-Spillmann
Stehend v.l.n.r. Konrad, Bertha und Hans

Die drei Kinder verbrachten eine glückliche Jugend auf dem Moos und bildeten sich nach der Schule, wie es sich gehörte, im Welschland oder Ausland weiter aus. Während Hans später als Pyrotechniker und seine Zwillingsschwester als "Bürolistin" der Kunstfeuerwerkfabrik treu blieben, befasste sich Konrad vorwiegend mit Motorrädern und Motorwagen.

Konrad, der Motorrad-Fan

Nach dem Besuch der Ecole de Mecanique in Genf arbeitete Konrad längere Zeit bei der Motorradfabrik Motosacoche und bildete sich im Motorenbau aus. Daneben widmete er sich dem Cello-Spiel. Er liebte Gegensätze und Abenteuer. Sein wintersicheres Motorrad mit Kuven konnte er zwar nicht in der Schweizer-Armee einführen, aber es ging trotzdem in die Militärgeschichte ein:



Die Bilder mit seinem sonderbaren Vehikel machen noch heute die Runde.

Wo er konnte, setzte er Motorräder auf die abenteuerlichste Weise ein. Er war lange Zeit Fähnrich beim Schützenverein Oberried; und um seine Schützenkollegen herumzutransportieren, verband er seinen Motosacoche mit einem alten, vierräderigen Holzkarren, auf dem die Schützen Platz genommen hatten. So fuhr er sogar über den Brünig bis nach Lungern an ein Schützenfest. Aehnliche Kombinationen verwendete er auch mit seinem Bruder Hans zu landwirtschaftlichen Transportzwecken. Bald eröffnete er auf dem Fabrikareal eine Autoreparaturwerkstatt, später siedelte er nach Interlaken über, wo er lange Zeit die Citroen-Vertretung hatte. Die Folge war, dass alle Hambergers auf die obgenannte Automarke schworen und sie auch ständig benützten. Später, als er seine Garage aufgegeben hatte, wirkte Konrad auch wieder aktiv bei grösseren Feuerwerkanlässen mit und blieb bis ins hohe Alter ein eifriger und aktiver Schütze und Jäger.

"Herr Hans" übernimmt die Firma

Von "Herrn Hans", wie ihn seine Mitarbeiter nannten, weiss man naturgemäss einiges mehr als von seiner Zwillingsschwester "Fräulein Bertha". Bertha wirkte mehr im Hintergrund; eines hatten jedoch Hans und Bertha gemeinsam, sie waren sehr sparsam. Das war ihnen von ihrer Mutter anerzogen worden. So liess z.B. die gute Frau ihre Hausangestellten beim Beerenpflücken im Garten ununterbrochen Lieder singen, damit sie von weitem hören konnte, dass die Beeren im Korb und nicht im Mund landeten. Bertha blieb ledig und starb 1954 in Oberried.

Nach dem Diplomabschluss als Chemiker am Technikum Winterthur holte Hans Hamberger sein pyrotechnisches Rüstzeug in bekannten Feuerwerkfabriken in England und Holland. Bevor er ins väterliche Unternehmen eintrat, hielt er sich zu Sprachstudien auch noch in Italien auf. 1924 verheiratete sich "Herr Hans" mit dem lebhaften und unternehmungslustigen Fräulein Johanna Tschanz. Ihr erster Sohn, Johannes, erblickte im Jahr 1926 das Licht der Welt. Drei Jahre später, anno 1929, übernahm dann Hans in einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt die Firma.

Kurzarbeit und Heimarbeit

Ausgerechnet 1929 brach die grosse Weltwirtschaftskrise aus. Die Schweiz blieb keineswegs von diesen Folgen verschont. Die Zahl der Arbeitslosen in unserem Land stieg zwischen 1929 und 1932 von 8'000 auf 54'000. Die Löhne sanken - die Preise stiegen an.

Auch an Hambergers zog die Wirtschaftskrise nicht spurlos vorbei. Ein Teil der Belegschaft trat 1932 in den Streik. Die noch Arbeitswilligen wurden mit Steinen beworfen und bedroht. Zwar gab es keine Entlassungen, jedoch bereits Kurzarbeit. Immerhin fand für das Ehepaar Hamberger doch auch in diesem Jahr noch ein freudiges Ereignis statt, ihr zweiter Sohn, Rudolf, wurde geboren. Hans wandelte 1933 das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft um, die Hans Hamberger AG war entstanden.

Aber schon ein Jahr später mussten dann doch Mitarbeiter entlassen werden, man hatte zu wenig Aufträge und der Personalabbau war unvermeidlich. Dagegen wurde ab 1934 die Heimarbeit grosszügig ausgebaut. Die Heimarbeit unterstand strengen, behördlichen Vorschriften.

Trotzdem konnte von der Kartonhülse bis zum Schweizerkracher sehr viel in Heimarbeit hergestellt werden. Die Zahl der Heimarbeiter stieg nach dem zweiten Weltkrieg sogar auf ca. 120 Personen. Die Schweizerkracherfabrikation lag fest in den Händen von Ruef Luzie, Christen und Hans, die ihrerseits auch wieder Neben- und Unterlieferanten beschäftigten. Namen wie "Chracher-Zyji" entstanden; die Chracherfabrikation florierte, bis sie in den 60er-Jahren aufgehoben wurde.

Heute ist die Heimarbeit praktisch zusammengeschrumpft und nicht mehr von wirtschaftlicher Bedeutung wie einst, als Heimarbeit ein willkommener Zustupf zum kargen Berg- oder Rucksackbauerneinkommen bedeutete.

Ruef Luzia, "Chracher-Zyji", und Ruef Christian

Schicksalsschläge: Kriegsausbruch und Explosionsunglück

Die Weltsituation wurde trüb und trüber. 1936 besetzte Hitler das Rheinland und Mussolini überfiel Abessinien. Der Schweizerische Bundesrat wertete den Schweizerfranken um 30 % ab. Ein neuer Krieg zeichnete sich am Horizont ab. Als es dann am 1. September 1939 soweit war und der zweite Weltkrieg ausbrach, stand die Geschäftsleitung einmal mehr vor der Frage, was nun? Nachdem 1932 eine kleinere Explosion nur Sachschaden verursacht hatte, kam es kurz vor Weihnachten, am 18. Dezember 1941, zur furchtbaren Explosions- bzw. Brandkatastrophe, die 12 Todesopfer forderte. Obwohl die Ursache des Unglücks nicht restlos abgeklärt werden

Im Hintergrund in der Mitte das berüchtigte Pressgebäude

konnte, gab es für Hans Hamberger und einige Mitarbeiter verschiedene Anfechtungen, die gerichtliche Folgen hatten. Das Pressgebäude wurde, soweit dies überhaupt nötig war, wieder instandgestellt, und man überstand den zweiten Weltkrieg, vor allem mit der Herstellung von Signal- und Leuchtpatronen sowie mit dem Herstellen von Trotylpresslingen.

Die "Anbauschlacht" - eine friedliche "Schlacht"

Eine willkommene Abwechslung der doch eher eintönigen Arbeit während des Krieges bot die Anbauschlacht. Der sogenannte Wahlenplan (nach dem "Schöpfer", dem späteren Bundesrat F.T. Wahlen benannt) hatte zum Ziel, eine halbe Million Hektar offenes Ackerland für den landwirtschaftlichen "Anbau" zu erzielen. Dies war von grosser Bedeutung für das Schweizervolk, falls Hitler versuchen sollte, die Zufuhr landwirtschaftlicher Güter in unser Land zu stoppen. Die Anbau-Idee, zündete wie überall auch, sofort bei Hans Hamberger. Auf einem riesigen Feld (dort wo heute der Ballenberg-Parkplatz ist) entstand Hamberger's Kartoffelacker. Tagelang arbeitete die ganze Belegschaft in dieser landwirtschaftlichen "Unterabteilung Kartoffel" mit viel Eifer und Vergnügen. Es waren unvergessliche, sogar mit einer Spur Romantik vermischte Tage, wenn auf dem freien Feld von der Kochequipe Suppe (wenn's die Rationierung erlaubte mit einem Stück Fleisch oder Wurst) gekocht wurde. Der Transport der Ernte besorgte ein Traktor mit Holzvergaser, wie es während dem Krieg üblich war.

Freuden und Leiden

Wie alle Hamberger suchte auch Hans einen Ausgleich zu seiner anstrengenden Tätigkeit. Ferien waren für ihn ein Fremdwort. So suchte er seine Entspannung in der Landwirtschaft und Viehzucht. Er verbrachte Stunden bei seinen Kühen, Rindern und Kälbern. Daneben pflegte er eine grosse Anzahl Bienenvölker mit viel Geduld. Hambergers Hobelkäse und Bienenhonig genossen weit über Oberried hinaus einen fantastischen Ruf. Auch für den Wegbau und die Drainage auf der Riederalp war Hans die treibende Kraft. Im Gegensatz zu seinem Vater Karl, der früher im Grossen Rat des Kantons Bern sass, diente Hans als Gemeinderat in Oberried und in mehreren Kommissionen. Er setzte sich für den Schulhausneubau ein und zeigte stets grosses Interesse an den Vorgängen der engern und weitern Heimat.

Glück hatte übrigens damals auch "Herr Hans", als er mit einer Ladung Trotylpresslingen (Explosivstoff) auf der rechtsufrigen Thunerseestrasse zur Munitionsfabrik nach Thun fahren wollte. Ein Kistchen mit Trotylpresslingen fiel vom Auto aufs Tramgeleise. In diesem Augenblick fuhr ein STI-Tram um die Kurve, der Wagenführer sah die Bescherung auf dem Geleise und bremste sein Vehikel unter Zuhilfenahme von etlichem Sand. Das Fahrzeug kam auf dem Trotyl zum Stillstand und alle atmeten er-

leichtert auf, als die Katastrophe ausblieb. In der gefährlichsten Zeit wurde die Firma übrigens durch eigene Leute bewacht. Im Wohnhaus war ein Wachtlokal untergebracht, mit Gewehren und Munition.

Kurz vor Kriegsende verloren dann Hans und Johanna Hamberger durch einen tragischen Unfall ihren ältesten Sohn Johannes. Ein Auto, das Johannes mit seinem Beinbruch ins Thuner-Spital einliefern sollte, blieb auf einem Bahnübergang zwischen Leissigen und Faulensee stecken. Der Zug kam, drei Insassen konnten sich noch in Sicherheit begeben, doch für Johannes mit dem gebrochenen Bein kam jede Hilfe zu spät und er erlag noch am selben Tag, schwerverletzt, im Spital. Ein neuer, schwerer Schicksalsschlag für die Familie Hamberger.

NASA-Mann und Weltraumfahrtpionier in Oberried

Wahrscheinlich wissen nur noch wenige ältere Oberrieder, dass die Hamberger AG vor Jahren einen Raumfahrtpionier in ihrem Betrieb beschäftigte. Es handelt sich um den Ende 1989 verstorbenen Prof. Dr. h. c. Dr. Ing. e. h. Herrmann Oberth.

"Herr Hans" mit Professor Hermann Oberth, 1950

Allerdings hat er sich die vielen Titel nicht während seines kurzen Aufenthaltes von knapp einem Jahr in Oberried geholt. Zum Teil besass er sie schon oder sie wurden ihm später verliehen. Immerhin, der Professor gilt heute noch in Fachkreisen als "Vater der Weltraumfahrt". Sein bereits 1923 erschienenes, bahnbrechendes Werk "Die

Rakete zu den Planetenräumen" beginnt mit Voraussagen, die sich Jahrzehnte später als richtig erwiesen und wie Gongschläge das Zeitalter der Raumfahrt eröffneten. Dieser berühmte Mann war nun kurz nach dem zweiten Weltkrieg mit der Erforschung von neuen Treibsätzen für Flieger- und Hagelabwehr-Raketen in der Kunstfeuerwerkfabrik Hamberger beschäftigt. Ausser seinem Schwiegersohn, Markstaller, gehörte dem Forschungsteam auch Oberths Gemahlin an. Dieses Dreigestirn logierte auf Hambergers Rechnung zeitweise bei der Familie Siegenthaler, später jedoch vorwiegend im Hotel "Rössli". Einige Treibsätze wurden im Verlaufe der Zeit mit wenig Erfolg erprobt. Die praktischen "Uebungen" mit den neuartigen Raketen gerieten selten nach Wunsch. So erinnert sich Erwin Abegglen noch an eine Rakete, die wie der "rasende Roland" umherirrte und, nach verschiedenen Schwenkern, dicht hinter seinem Wohnhause auf den Boden prallte.

Das ganze Gastspiel dauerte etwas länger als vertraglich vorgesehen und verschlang eine recht stolze Geldsumme, für welche die AGO (Arbeits-Gruppe Oberth) aufzukommen hatte.

Zusammenfassend kann man wohl sagen: "Ausser Spesen nichts gewesen!" Eine Episode fand ihren Abschluss. Oberth reiste "fluchtartig" nach Italien und später nach den USA, wo er von seinem ehemaligen Schüler Wernher von Braun zur NASA (National Aeronautics and Space Administration), also zur zivilen Luft- und Raumfahrtbehörde der USA, berufen wurde. Nun, wir alle wissen es, die Mondlandung ist längst gelungen, Professor Oberth ist 95-jährig gestorben, doch sein ehemaliges Laboratorium in Oberried hat alle Wirren der Zeit überstanden und steht unversehrt bis zum heutigen Tag (31. Dezember 1989) auf der Moosplatte.

Keine Bäume wachsen in den Himmel

Um diese Zeit entwickelte sich auch in der Schweiz langsam aber sicher die Hochkonjunktur. Grossfeuerwerke auf See und Land lösten sich fast pausenlos ab und das Kleinfeuerwerk für den Handel war gefragter denn je. Das Markenzeichen "HH" hatte sich im Schweizervolk eingeprägt, es bedeutete Qualität, und ausländisches Feuerwerk war (zu dieser Zeit) nicht gefragt; man konnte es gar nicht an den "Mann" bringen. Die Hambergerschen Grossfeuerwerke genossen internationale Anerkennung. Die Firma strebte ihrem Höhepunkt entgegen und genoss in der Schweiz sozusagen eine Monopolstellung. Die Belegschaft war auf 120 Personen und fast ebensoviele Heimarbeiter angestiegen. Doch keine Bäume wachsen in den Himmel. Wegen eines Krebsleidens musste Hans Hamberger 1958/59 verschiedene Male ins Spital gebracht werden, wo dieser geduldige und Ruhe ausstrahlende Meister der Pyrotechnik am 7. Juli 1959 starb.

Sein Sohn Rudolf hatte im selben Frühjahr das Diplom als Chemiker an der ETH erarbeitet und übernahm den Betrieb zwangsläufig. Rudolf hätte zwar zuerst seine Dissertation machen und sich noch etwas im Ausland "umsehen" wollen, doch das Schicksal meinte es anders.

Drei Wochen nach dem Tode seines Vaters ereignete sich am 30. Juli 1959 wiederum im berüchtigten "Pressgebäude" eine fürchterliche Explosion, der diesmal 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Opfer fielen. Ein unglaublich schwerer Schlag für alle, der in vielen Familien erneut grosses Leid brachte. Das ganze Schweizervolk bezeugte seine Teilnahme gegenüber der Hinterbliebenen. Spontan spendete zum Beispiel der Circus Knie seine gesamten Einnahmen einer Abendvorstellung in Luzern zur Linderung der Not den Angehörigen der Opfer.

Das "Birchermüsliviertel" entstand

Trotz dieser belastenden Hypothek beschloss Rudolf, den Betrieb weiterzuführen, und die übriggebliebene Belegschaft war ihm dafür dankbar. So entstand dann auf einem unbebauten Landstück, östlich der Fabrik, der neue Fabrikteil, bestehend aus lauter kleinen Häuschen, im Fabrikjargon "Birchermüsliviertel" genannt. Für die Sicherheit der Mitarbeiter wurde das Möglichste getan und es hat sich auch bewährt. In den letzten 30 Jahren gab es noch drei schwere Unfälle; zwei im alten Fabrikteil (Drechslerei und Flammenraum) und einer in der Heimarbeit.

Rudolf Hamberger, ein unermüdlicher Forscher

Rudolf Hamberger war wie seine Vorfahren den technischen Neuerungen nicht verschlossen. Die Zündvorgänge bei Grossfeuerwerken wurden ab sofort mit elektrischen Zündern, statt mit den alten Zündlichtern, ausgelöst. Als Kommandogeräte führte er schon 1962 Funkgeräte ein, zu einer Zeit also, als noch nicht jeder Knirps ein Funkgerät besass und Vater Gertsch vom Lauberhornrennen froh war, wenn er sich bei Hamberger's die Funkgeräte für dieses internationale Weltcuprennen ausleihen durfte. Die Feuertaufe erlebten die Funkgeräte übrigens "wörtlich" beim Wald- und Weidbrand zwischen Niederried und Oberried am Jahresende 1963.

Ruedis zweite Heimat war sein Labor, das vorerst im Wohnhaus in einer ausgedienten Küche war und später dann, nach einigen "Fastbränden", auf der Moosplatte installiert bzw. gebaut wurde. Hier war er auf der Suche nach noch schöneren und noch sichereren Feuerwerkseffekten. Er hatte ein ausgesprochenes, künstlerisches Empfinden zur Gestaltung neuer Feuerwerkskompositionen. Seine Feuerwerksprogramme waren einmalig und grossartig, jedoch wurde dem finanziellen Aufwand nicht immer die Ehre erwiesen. Traditionsgemäss war auch Rudolf Hamberger in der Gemeinde Oberried aktiv tätig. Er war Feuerwehr-Kommandant und brachte es bis zum Vizegemeindepräsidenten.

Erfolge und Misserfolge der Altjahresgemeinde wurden jeweils noch im Blockhaus auf dem Moos begossen und heruntergespült, als Ventilation genügten jeweils einige Stösse aus Ruedi Hambergers legendärem B-Bass.

Im Militär bekleidete Rudolf Hamberger wie sein Onkel Konrad den Grad eines Majors. Nach seiner Vermählung mit Dorly Bill wurden 1965 und 1967 die beiden Söhne Andreas und Bernhard geboren, die eine unbeschwerte Jugend genossen und den Eltern viel Freude (von Streichen abgesehen) bereiteten. Die "Feuerwerk-Dynastie Hamberger" auf dem Moos in Oberried schien gesichert. Doch es sollte anders kommen.

Seit den 70er-Jahren litt Rudolf Hamberger immer mehr an starken Asthmaanfällen, die seine Führungsaufgaben stark behinderten. Nach einem besonders starken Asthma-Anfall musste er ins Spital eingeliefert werden, wo er am 7. April 1985, erst 52-jährig, an einem Lungenödem starb. Eine grosse Lücke war entstanden, denn die beiden Söhne, Andreas und Bernhard, waren noch sehr jung und zudem mit ihrem Studium beschäftigt. Dorly Hamberger zögerte keinen Augenblick, das Geschäft mit den 50 Mitarbeitern weiterzuführen. Kein leichter Entschluss, aber von grosser wirtschaftlicher Bedeutung für die Gegend. Doch die Kunstfeuerwerkfabrik hatte den Kulminationspunkt längst überschritten. Wie auch die Gründe und Begründungen immer lauten mögen, die Firma geriet immer mehr in die roten Zahlen. Gegen den Herbst 1989 gab der Verwaltungsrat einen wie es so schön heisst "geordneten Rückzug" bekannt. Im Klartext hiess das, dass den Mitarbeitern gekündigt werden und die Firma Hamberger die Pforten am 31. Dezember 1989 schliessen sollte.

Doch da kam in letzter Minute die Rettung aus unserem nördlichen Nachbarstaat. Die deutsche Piepenbrockgruppe, die bereits zwei Feuerwerkfabriken in Deutschland besitzt und insgesamt über 25'000 Personen beschäftigt, übernahm die Fabrik samt Areal und gedenkt, den Betrieb mit den übriggebliebenen Mitarbeitern unter dem Namen Hans Hamberger AG weiterzuführen.

Es gäbe noch viel zu erzählen über die Fabrik, über die vielen, treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Betrieb, in Hamberger's Haushalt oder Landwirtschaft, die den grössten Teil ihres Lebens auf dem "Moos" zugebracht haben. Aber da müsste man schon ein Buch darüber schreiben.

Der "geordnete Rückzug" von 1989

Die 1863 gegründete und seit 1875 in Oberried ansässige Feuerwerkfabrik Hamberger wollte auf Ende 1989 ihre Tore endgültig schliessen. "Die Schweiz verliert ein Stück Feuerwerkgeschichte: Die Hans Hamberger AG tritt nach vier Generationen den geordneten Rückzug an und stellt auf Ende Jahr die Produktion und den Vertrieb ein". Diese lakonische Mitteilung ist einem Schreiben der Firma an die "lieben Medienvertreter" vom 24.8.1989 entnommen. Die Nachricht schlug in der Öffentlichkeit wie eine Bombe ein; 47 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurde gekündigt. Der "blaue Brief" kam für die meisten Leute doch etwas unerwartet und es folgten turbulente Zeiten. Grossrat Adolf Ritschard reichte im Grossen Rat eine Motion ein, die als Postulat überwiesen wurde. Volkswirtschaftsdirektor Bernhard Müller versicherte, dass der Kanton Bern sich für die Firma und ihre Angestellten mit allen Kräften einsetzen werde. Unter Federführung der Wirtschaftsförderung und in Anwesenheit des Gemeinderates von Oberried, des Regierungsstatthalters und der Geschäftsleitung der HH wurde ein Krisenmanagement gebildet um die notwendigen Abklärungen und sofortmassnahmen zu treffen - denn auch für die Gemeinde Oberried war die Erhaltung der gefährdeten Arbeitsplätze von grösster Wichtigkeit.

Morgenröte am Oberrieder HH-Himmel

Nun, es würde zu weit führen, hier stark ins Detail zu gehen. Hilfsbereitschaft zur Erhaltung des Betriebes war von allen massgebenden Seiten signalisiert worden und bereits im September hatten sich zwei mögliche Kaufinteressenten herauskristallisiert. Einerseits die Schweizerische Firma Bugano in Ballwil und andererseits die Unternehmensgruppe Piepenbrock im deutschen Osnabrück. Bugano hätte einen massiven Stellenabbau und eine allfällige Verlegung der Feuerwerkfabrik, weg von Oberried, ins Auge gefasst. Piepenbrock dagegen wollte die Fabrikation in Oberried belassen und allen nicht im AHV-Rentenalter stehenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den angestammten Arbeitsplatz zusichern. Aus diesen Beweggründen war es klar, weshalb die Piepenbrock Unternehmensgruppe die Fabrik übernehmen konnte, während die Bugano AG das Nachsehen hatte.

Ein neuer Wind weht bei der Hamberger AG

Unzählige Fragen aus den Bereichen der Betriebswirtschaft, Raumplanung, der Landesverteidigung (Interessen der GRD) und Fragen rechtlicher Natur (Lex Friedrich) drängten sich zur Abklärung auf. Die neuen Besitzer legten grossen Wert auf eine erspriessliche Zusammenarbeit und Informationspraxis mit dem Oberrieder Gemeinderat. Diese zahlreichen Gespräche trugen viel Positives zur Umgestaltung des Betriebes bei. Den Übernehmern war es von Anfang an klar, dass eine rationelle Fabrikation nur durch grosse In-

vestitionen und Änderungen in den Produktionsabläufen und in der Administration möglich sein würde. Man begann "ganz oben" mit einem neu zusammengestellten Verwaltungsrat und einer neuen Geschäftsleitung. Baulicherseits wurden in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro Michel + Gerber (Planungsteam Moos) Neubauten auf der Moosplatte geplant und später durch einheimische Unternehmen ausgeführt.

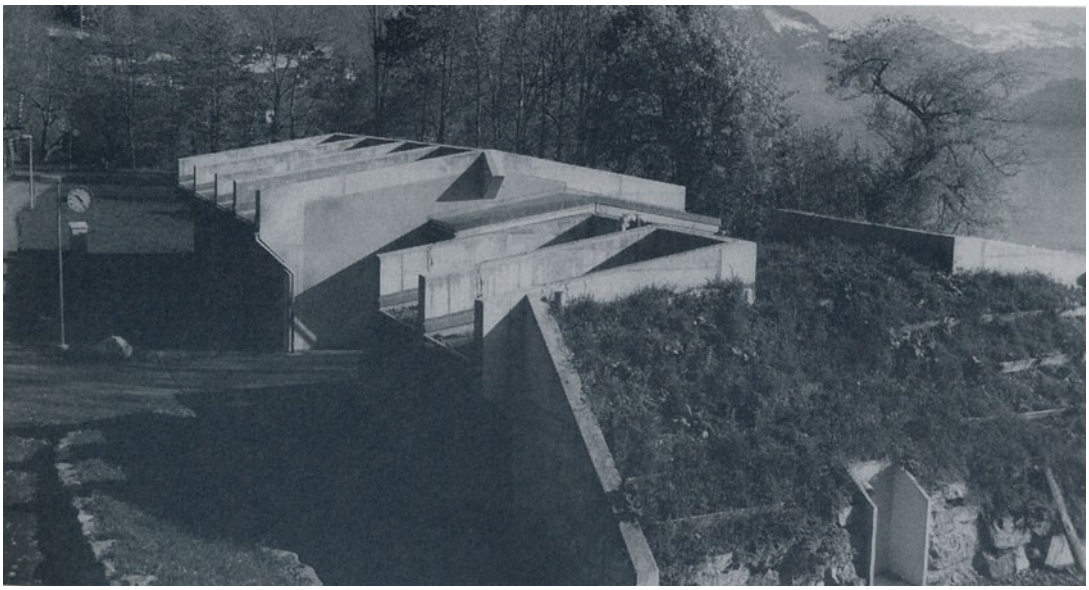
Helikopterflug eines "Lusthäuschens"

Grosses Erstaunen riefen bei der einheimischen Bevölkerung die umfangreichen Abbruchbewilligungen, die eines Tages im Amtsanzeiger erschienen, hervor. Die unzähligen Provisorien, aber auch viele alte Gebäude überlebten die Abbruchphase nicht. Nur das sogenannte "Lusthäuschen" im Grit überlebte den Abbruch, indem es der Gemeinde geschenkt und per Helikopoter an den heutigen Standort am Oberrieder Quai geflogen wurde.

Was für Neubauten sind entstanden?

Wie der geneigte Leser ahnt, wurde nicht nur abgebrochen, sondern es entstand auch viel Neues. Es begann mit der Umstrukturierung der Mischanlage am See, gefolgt von neuen Fabrikationsgebäuden auf der Moosplatte, umfangreichen Lagerkavernen bis zur Verbrennungsanlage am Ostende der Fabrik. Dieser neue Teil auf der Moosplatte wurde mit einer Ringstrasse (die mit Lastwagen befahrbar ist) mit dem alten Teil der Fabrik verbunden, wobei auch eine Ringleitung für das Hydrantenlöschwasser erstellt und der Anschluss an die ARA von Oberried vorbereitet wurde. Alle Gebäude wurden nach den neuesten Erkenntnissen der Sicherheit für pyrotechnische Fabrikationsräume gebaut und sind über Wärmepumpen heizbar.

Die Mischerei ist in Kavernen direkt über dem See untergebracht (Ausblasrichtung See). Die Mischfässer werden fernbedient und mit Sicherheitstüren gegen das Betreten der Mischanlage während des Mischvorgangs abgesichert. Hier werden durch zwei Mitarbeiter die Bestandteile der Pulvermischungen abgewogen (nach ganz bestimmten Rezepturen) und gemischt. Nach dem Mischen werden die Sätze durch einen imposanten Tunnel oder durch einen speziellen Warenlift zu den Verbrauchern gebracht. Auf der gleichen Ebene wie die Mischerei befinden sich auch noch die behördlich bewilligten Lagerräume für inertes Material.



Fabrikationsgebäude: Eines der neuen Fabrikationsgebäude auf der Moosplatte dient ausschliesslich der Herstellung von sogenannten Kugelsternen. Ein Samenkorn wird in einem rotierenden Dragierkessel im Nassverfahren nacheinander mit mehreren Schichten Pulver überzogen. Durch die ständige Rotation im Kessel entstehen allmählich kugelförmige Sterne, die dann als Effekt am Himmel nacheinander in verschiedenen Farben aufleuchten (farbwechselnd).

Fabrikation von Kugelsternen

Auch die Trockenräume für eine Tagesproduktion dieser Sterne sind seeseitig in diesem Gebäude untergebracht, wo sie bei einer Temperatur von 37 - 40° C getrocknet werden. Ein weiteres Fabrikationsgebäude ist durch die dicken, armierten, das Dach weit überragenden Betonwände in fünf Arbeitsräume und einen Pressraum unterteilt. Aus Sicherheitsgründen sind das Dach und die beiden Ausblaswände mit den Türen in einer Leichtbauweise erstellt und eingebaut worden, damit sie sich bei einer allfälligen Explosion öffnen und der Überdruck sofort entweichen kann. Die Fenster sind wegen Splittergefahr nicht aus Glas, sondern aus armierten Plastikfolien. Die Arbeitsräume sind untereinander mit Sicherheitsschleusen verbunden, das sind dichte Metallschieber von Raum zu Raum, die aber nie gleichzeitig geöffnet werden können. Zulässige Personenzahl und Pulvermenge pro Raum sind bei den Ein- und Ausgängen jeweils auf roten, gut sichtbaren Hinweistafeln festgehalten.

Lagerkavernen: Neu sind auch acht Lagerräume, die in solider Bauweise weiter östlich der Moosplatte als Kavernen für brisante Feuerwerksartikel wie Bomben und Granaten in den steil abfallenden Hang eingebaut worden sind. Auch diese Lagerräume sind heizbar und die Ausblaserichtung ist gegen den See gerichtet. Ganz besonders gesichert sind auch die neuen, kleinen Schwarzpulverlager mit Stahltüren. Zum Öffnen der einen Türe werden sechs 13 cm lange, verschiedenartige Schlüssel und erst noch ein Schlüssel zu einem Vorhängeschloss benötigt. Diese enorme Sicherung wird jeden Eindringling von einem Pulverdiebstahl abhalten. Ganz abgesehen davon, wird die ganze Firma von der Securitas bewacht.

Gute Untersuchungswerte bei der Verbrennungsanlage: Zuletzt sei noch kurz die Verbrennungsanlage östlich des Lärchenwäldchens erwähnt. Sie dient zur Vernichtung von kleinen Mengen pyrotechnischer Pulverabfälle (Aufwischpulver) und pyrotechnischen Verpackungsgebinden (Karton). Gegen Regen ist die Anlage mit einem fahrbaren Dach versehen, das bei der Benützung weggefahren werden kann. Über das entsorgte Material muss die Firma ein genaues Verzeichnis führen. Luftimmissionsmessungen während vier Monaten mittels an verschiedenen Stellen angebrachten Passivsammlern ergaben wie erwartet, dass alle Jahresmittelwerte der Schwermetalle und der Fluoride weit unterhalb der Grenzwerte der LRV (Luftreinhalteverordnung) lagen; dies obwohl laut dem Journal der Hamberger AG 150 kg Aufwischpulver und 1'450 kg nicht wiederverwendbare Kartongebinde entsorgt worden sind.

Neue Lagerkavernen auf der Moosplatte Ost

Verbrennungsanlage mit fahrbarer Abdeckung

Ein ebenfalls projektiertes Hochregallager konnte bis zum heutigen Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen noch nicht realisiert werden. Diese erste Bauphase verschlang immerhin bereits die stolze Summe von 3,5 Millionen Franken - eine Investition, die auf gar keinen Fall ergebnislos "verpuffen" darf.

Auch im kaufmännischen Bereich tat sich Verschiedenes; so wurde etwa eine Computeranlage für das Rechnungs- und Personalwesen angeschafft, die auch die Lagerbuchhaltung erfasst.

Zur Zeit (1995) beschäftigt die Firma Hamberger 35 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die Geschäftsleitung setzt sich momentan wie folgt zusammen:

Kurt Abegglen	Geschäftsführer
Walter Brunner	Bereich Grossfeuerwerk und Unterhalt
Hugo Ineichen	Bereich Einkauf und Sicherheit

alle drei gehören dem Verwaltungsrat an.

Vom Fensterreinigungsinstitut zur Piepenbrock Unternehmensgruppe

Der Grundstein der heutigen Piepenbrock Unternehmensgruppe wurde am 13. April 1913 in Osnabrück gelegt, indem damals August Etgeton ein Fensterreinigungsinstitut gründete. Das Unternehmen, das sich später auch noch mit Gerüstebau befasste, entwickelte sich rasch zu den angesehensten Betrieben seiner Art im Norddeutschen Raum. 1944 starb August Etgeton und sein Unternehmen wurde während des Zweiten Weltkrieges leider vollständig zerstört. Seine Tochter Ellinor, inzwischen mit Eduard Piepenbrock verheiratet, begann nach dem Krieg mit dem Wiederaufbau des Unternehmens. Nachdem ihr Ehemann aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, leiteten sie gemeinsam den Ausbau des Betriebes und erweiterten den Aufgabenkreis von der Unterhaltsreinigung bis zur Krankenhaushygiene. Darauf wurden auch die ersten selbständigen Niederlassungen im Ruhrgebiet gegründet.

Im Mittelpunkt der Dienstleistungen steht der Mensch

Diese Worte stammen aus dem Mund von Hartwig Piepenbrock, dem Sohn des Ehepaars, der nach seiner Ausbildung zum Gebäudereinigungsmeister 1963 geschäftsführend in die bestehende Firma eintrat. Unter seinem Leitsatz "vergessen wir nicht, dass Dienstleistung von dienen kommt" vergrösserte sich das Unternehmen zusehends; anfangs der 70er-Jahre erwarb er in der damaligen Bundesrepublik zahlreiche Gebäudereinigungsunternehmen. Eine zweite Stütze des Betriebs wurde im Sektor Industrie aufgebaut; Maschinenbaufirmen für Verpackungstechnik, Reinigungschemie, Begrünungsbetriebe, Sicherheitsdienste - und seit ein paar Jahren auch pyrotechnische Betriebe, zu denen bekanntlich seit Oktober 1989 auch die Kunstfeuerwerkfabrik Hans Hamberger gehört, wurden übernommen und saniert.

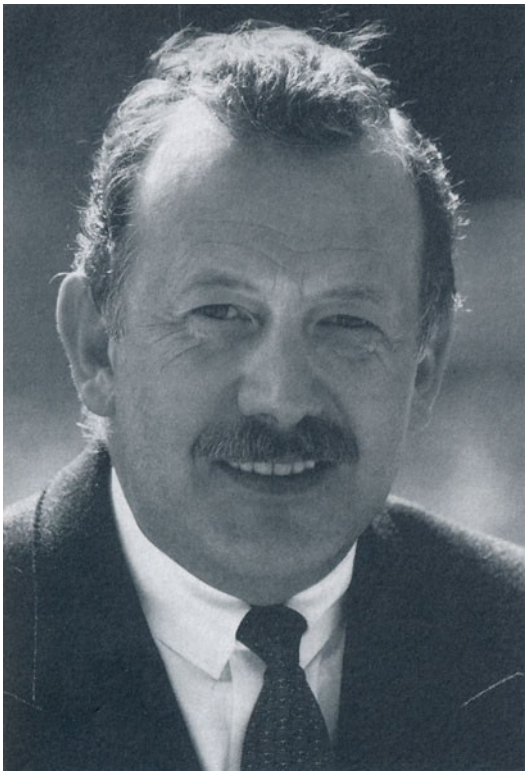
Die Öffnung der Mauer

Nach der Öffnung der Mauer im November 1989 ("Osterweiterung"), ein ergreifendes und beeindruckendes Erlebnis unserer Zeit, entwickelte Hartwig Piepenbrock vom ersten Tage an Aktivitäten in der ehemaligen DDR und gründete auch in diesen neuen Bundesländern zahlreiche Tochtergesellschaften.

Einige Zahlen aus dem Jahresbericht 1993

Gesamtumsatz: 893,4 Mio DM
Gesamtzahl der Beschäftigten :31'955 Personen
Investitionsvolumen: 21,6 Mio DM
Für Schulungen, Aus- und Weiterbildungen: 2,6 Mio DM

Aktiver Umweltschutz und Qualitätsmanagement sind der Garant für eine strategische Positionierung der Unternehmensgruppe.



Chef der Piepenbrock Unternehmensgruppe Hartwig E. Piepenbrock

http://www.piepenbrock.de/de/unternehmen/unternehmensgruppe.html

Die Piepenbrock Unternehmensgruppe bietet neben den bekannten vier Säulen der Dienstleistungsgruppe Facility Management, Gebäudereinigung, Instandhaltung und Sicherheit auch noch vier weitere attraktive Unternehmen in der Piepenbrock Industriegruppe: Mit der Zugehörigkeit zur Piepenbrock Unternehmensgruppe sind LOESCHPack, HASTAMAT sowie PLANOL und die Hamberger AG starke und verlässliche Partner weltweit.

Als ein führender Anbieter auf dem Weltmarkt entwickelt, baut und liefert LOESCHPack flexible, hochmoderne Maschinen und Anlagen zur automatischen Verpackung von Süß- und Dauerbackwaren. Vom Zuführen und Einlegen über das Wickeln und Falteinschlagen bis hin zum Kartonieren bietet LOESCHPack das gesamte Leistungspaket für das Verpacken von Schokolade, Dauerbackwaren, Kaugummi, Süßwaren sowie einer Reihe von weiteren Food- und Non-Food-Produkten.

Die HASTAMAT Verpackungstechnik GmbH setzt mit innovativen Verpackungskonzepten Akzente für Food-, und Non-Food-Produkte und entwickelt flexible Lösungen im Verpackungsmaschinenbau. Neben dem Wiegen, Dosieren, Zählen und Sortieren zählen auch das Befüllen und Verschließen von Verpackungen für Sticks-Produkte, Chips, Snacks und Süßwaren zur Expertise des Unternehmens.

PLANOL bietet für den Fachgroßhandel, Großabnehmer und Wiederverkäufer eine breite Produktpalette an Reinigungschemie zur Erfüllung unterschiedlichster Anforderungen für Reinigung, Pflege und zum Erhalt von Gebäuden und Einrichtungen.

Die Hamberger AG aus der Schweiz bietet komplette Lösungen an pyrotechnischen Produkten für den zivilen sowie den militärischen Bereich an und ist seit 1989 in die Piepenbrock Unternehmensgruppe eingegliedert. Zum Portfolio gehören beispielsweise Groß- und Show-Feuerwerke.

Zusammenfassung aus vier *Oberrieder Brattig*, 1987, 1989, 1990 sowie 1995 plus ein Internet-Link.

Literatur- und Bildnachweis: Fred Ammann Biel/NZZ 14.9.84; Alfred Wenger Gwatt/"Ds Bärner Oberland" 13.2.86; OV "Hardermannli" 09.12.84; Archiv Hans Hamberger AG/Bilder; Familie Hamberger-Bill; Frau Marianne Mäder-Häsler; Frau Gritli Brunner; "Berner Oberländer 30.07.1959"

Besten Dank an Herrn Heinz Gerber, Buchs AG für die historischen Fabrikinspektionsberichte.

als Anhang zwei Beiträge aus der Dorfchronik Niederried

18. Dezember 1941 und 30. Juli 1959 " Zwei fürchterliche Explosionskatastrophen"

Die erste sich im sogenannten Pressgebäude der Feuerwerkfabrik Hamberger in Oberried ereignende Explosion forderte zwölf Todesopfer. Niederried wurde durch das Unglück besonders stark getroffen, mussten doch sechs hoffnungsvolle Menschen aus dem Dorf ihr Leben lassen. Das war ein unglaublich schwerer Schlag, besonders für die betroffenen Familien, aber auch für das ganze Dorf. Lange Zeit blieb das Dorfleben wie gelähmt.

Der damalige Gemeindepräsident Ulrich Aeschlimann musste folgende Namen in den Totenrodel eintragen: Abegglen Christian, Blatter Eduard, Leuenberger Walter, Mäder Margaretha, Studer Alfred und Studer Emil. In aller Eile wurde ein *'Brügiwage'* in einen Leichenwagen umgebaut, wo alle sechs Särge aufgereiht wurden. Ein riesiger Leichenzug begleitete die Verstorbenen auf den Friedhof Ringgenberg zur Beisetzung.

Auch die zweite Explosion ereignete sich im berüchtigten Pressgebäude, und mit dreizehn Todesopfern waren die Folgen noch verheerender. Aus der ganzen Schweiz trafen Spenden für die Hinterbliebenen ein.

Das Pressgebäude war eine 'Idee' vom Militärdepartement und der Munitionsfabrik Thun und wurde gegen den Willen des damaligen Fabrikbesitzers 'so' gebaut. Da im Krieg nicht auf Munition verzichtet werden konnte, musste weiterproduziert werden. Und so wurde trotz des ersten Unglücks das Gebäude in gleicher Konfiguration wiederaufgebaut. - Die Unfallursache konnte beide Male nicht geklärt werden. Die heute sichtbare Konsequenz der beiden Unfälle sind elf kleine, einzeln stehende Fertigungsgebäude.

Ein normalerweise Bodenstücke aus Holz fertigende Drechsler bearbeitete am Samstag den 18. Juni 1966 für einen Test den Treibsatz einer Hagelrakete, der unerwartet zündete. Löschversuche misslangen und das ganze Gebäude mit dem Raketenlager unter dem Dach gelangte in Brand. Der Drechsler erlitt schwerste Verbrennungen, denen er erlag.

04. Sept. 2013 "Dieses Ende macht mehrfach betroffen!"

Professor Hamberger produzierte ab 1863 in Brienz und ab 1875 im "Pyrotechnischen Laboratorium" im Rossstall der Moospinte in Oberried Effektfeuerwerk. Die Firmengeschichte ist lang, voller Anekdoten sowie freudigen und traurigen Ereignissen. Das geht vom Papagei über das Dromedar zum Peugeot-Motorwagen und einem wintertauglichen Motosacoche-Motorrad, vom Firmenerfolg u.a. 1950 mit dem Weltraumpionier Obert und integriert wichtige soziale Belange auch für die Frauen bis hin zu zwei grossen Explosionsunfällen 1941 und 1959 und dazwischen dem Tod Johannes' auf dem Bahnübergang in Leissigen. Mit gebrochenem Bein auf dem Weg ins Spital konnte er das 'liegengebliebene' Auto nicht verlassen. Die ab 1962 für die Zündbefehle der nunmehr mit elektronischen Zündern versehenen Feuerwerkskörper eingesetzten Funkgeräte kamen auch bei den Lauberhornrennen wie beim Weidbrand an der Grenze zu Niederried zum Einsatz. 1981 erlitt ein Mitarbeiter der Hans Hamberger AG bei der Entsorgung von altem Pulver, sog. Wischpulver, Verbrennungen dritten Grades.

1989 übernahm die deutsche Unternehmensgruppe Piepenbrock die Hamberger AG. Am 26. April 1995 zerstörte eine Explosion eines der ältesten Fabrikationsgebäude. Menschen kamen keine zu Schaden. Zum Jahresende 2012 wurde die 2009 in Spiez kapitalisierte "Hamberger Swiss Pyrotechnics AG" an die Société Suisse des Explosifs (SSE) verkauft. Das Gelände in Oberried ging an einen holländischen Investor, der darauf ein Ferienresort bauen will. Die Verlegung der Produktion erfolgte Ende September 2013 in Spiez in die Räume der Nitrochemie AG in Wimmis. ... So war's geplant.

Frühmorgens um 07:24 Uhr schreckte ein kräftiges Zischen mit anschliessendem 'Donner-Grollen' und zuletzt *'Sprätzle'* auf. - Der Talkessel verfälscht über die Echos Geräusche zuweilen arg; jeder hört sie anders. - Über 'Hamberger' stand eine weisse Rauchsäule! Schwarzpulver, Effektfeuerwerk, doch das war kein sonst übliches Testen alter Chargen und neuer Produkte, da war eine grössere Menge Pulver unkontrolliert abgebrannt! Wie sich ergab, war beim Beschicken vom Brandhaus zum Vernichten von Pulverresten das Altpulver vorzeitig in Brand geraten. Zwei Angestellte kamen ums Leben.

Christoph Studer, Ursisbalmweg 22, 3853 Niederried Interl

Nachträge:

Die ab 1962 für die Zündbefehle der nunmehr mit elektronischen Zündern versehenen Feuerwerkskörper eingesetzten Funkgeräte kamen auch bei den Lauberhornrennen wie beim Weidbrand an der Grenze zu Niederried zum Einsatz.

Während einem Praktikum in Interlaken "um 1965-66" erlebte eine angehende Krankenschwester, wie ein Privatauto von Oberried eine komplett verbrannte Frau brachte, die kurz später verstarb. ???

Hulliger Fritz war ursprünglich Drechsler und drehte normalerweise Bodenstücke aus Holz. Am Samstag den 18.06.1966 und damit in seiner Freizeit bearbeitete er für Tests den Treibsatz einer Hagelrakete, der unerwartet zündete. Löschversuche misslangen, und das ganze Gebäude mit dem Lager unter dem Dach gelangte in Brand. Ein Retter 'sieht' Hulliger Fritz noch heute aus dem Gebäude kommen, komplett verbrannt, blinzelnd, nur noch den Gürtel um und daran hängend ein paar wenige Stofffetzen. Selbst die Schuhe fehlten. Zwei Mann führten ihn vom Gebäude weg und dann nach Unterseen. "Das Wundwasser lief." Zwei Tage später verstarb Hulliger Fritz.

(Mitgeteilt von einer damaligen Praktikantin im Spital + Erwin Abegglen, Oberried.)

Die Société Suisse des Explosifs kauft die Firma Hans Hamberger AG

Die Société Suisse des Explosifs (SSE), tätig im zivilen Sprengstoffbereich und in der Chemie, weitet ihre Aktivitäten mit dem Rückkauf der gesamten Aktivitäten der Firma Hans Hamberger AG von der deutschen Piepenbrock AG aus.

Die Firma Hans Hamberger AG - Hauptakteur auf dem nationalen Pyrotechnikmarkt - produziert und vermarktet pyrotechnische Artikel für den zivilen, technischen und militärischen Gebrauch. Seit ungefähr 150 Jahren ist sie auf diesem Gebiet tätig und sie beschäftigt rund 20 Personen. Die deutsche Piepenbrock Gruppe, Alleinaktionärin, hat vor rund einem Jahr entschieden, diese Tätigkeit aufzugeben, und ihr Industriegelände in Oberried zu veräussern.

Die SSE Gruppe hat als erstes einen neuen Betriebsstandort definiert und hat dann eine Kaufofferte der Aktiven unterbreitet, mit Übernahme des gesamten Personals und der kommerziellen Verträge. Vorerst bleibt der gesamte industrielle Betrieb der Firma im Berner Oberland und wird in Spiez/Wimmis angesiedelt. Eines der Hauptanliegen der SSE Gruppe war es, allen Mitarbeitern der Hans Hamberger AG die Gelegenheit zu bieten, ihre Tätigkeit weiterzuführen und ihre Erfahrung und ihr Können weiterhin einzubringen. Ab dem 1. Januar 2013 wird die neue Firma in die SSE Gruppe integriert werden und sie wird in die ***Hamberger Swiss Pyrotechnics*** *umgetauft.*

Diese Investition bietet der SSE Gruppe eine ausgezeichnete Gelegenheit in einem Nischenmarkt zu expandieren, wo die SSE von ihrer industriellen Erfahrung wie auch von ihren Kenntnissen des Schweizermarkts wird profitieren können. Die Bereiche Pyrotechnik und Feuerwerksartikel richten sich an eine anspruchsvolle und leidenschaftliche Kundschaft, welche vor allem einen Kundenservice sucht, der Qualität, Sicherheit und Leidenschaft vereint. Es handelt sich um eine strategische Investition der SSE Gruppe, welche die Weiterentwicklung der ***Hamberger Swiss Pyrotechnics*** *in verschiedenen Segmenten beidseits der Saane anstrebt.*

Geschichte der Hamberger AG

1863 wurde die Firma von Professor Johann-Rudolf Hamberger gegründet und beschäftigte sich damals vorwiegend mit der bengalischen Beleuchtung der Giessbachfälle. Schon 1875 wurde die erste Betriebsstätte in Brienz zu klein und die Firma siedelte in das heute 65'000 Quadratmeter umfassende Industriegebiet Moos bei Oberried. 1881 erhellte das erste Hamberger- Feuerwerk im Kurgarten von Interlaken den nächtlichen Himmel und 1897 war es der König von Siam, der von der einmaligen Feuerwerkskunst der Schweizer hingerissen war. Der Staatsbesuch des Deutschen Kaisers im Jahre 1912 endete mit einem gewaltigen Hamberger- Meisterwerk auf dem Zürichsee. 1989 wurde die traditionsreiche Feuerwerksfabrik Hans Hamberger AG in Oberried am Brienzer See in der Schweiz in die Piepenbrock Pyrotechnik GmbH integriert. Im Dezember 2012 hat die Société Suisse des Explosifs (SSE), tätig im zivilen Sprengstoffbereich und in der Chemie, die gesamten Aktiven der Firma Hans Hamberger AG von der deutschen Piepenbrock AG übernommen. Die rund 20 Angestellten sollten ab September auf dem Areal der Firma Nitrochemie in Wimmis niederlassen. Die frühere Pulverfabrik des Bundes gehört heute dem Deutschen Rüstungskonzern Rheinmetall Defence.